Andymon (1982): Eine Utopie aus mehreren Perspektiven

Chiara Viceconti

Einleitung

Dieser Aufsatz ist die deutsche Übersetzung meines Nachworts zur italienischen Ausgabe des Romans *Andymon* von Angela und Karlheinz Steinmüller. Die Übersetzung erschien im Mai 2025 beim Del Vecchio Verlag. Da den deutschen SF-Leser*innen die Autoren bereits vertraut sind, habe ich den Abschnitt zu ihren Biografien weggelassen und die übrigen Punkte überarbeitet. Nach einem Überblick über die Entwicklung der SF in der DDR und einer Einführung in das Werk von Angela und Karlheinz Steinmüller möchte ich die Innovation des Romans aufzeigen, die in der Einbeziehung mehrerer Perspektiven bei der Konstruktion der Utopie liegt. Von besonderem Interesse ist dabei die Diskussion über Themen wie menschliche Fortpflanzung und soziopolitische Vielfalt. Dieser Beitrag ist eines der Ergebnisse meines Dissertationsprojekts über Frauen, Ideologie und Science-Fiction-Literatur in der DDR und der Sowjetunion. In meiner Forschungsarbeit ziele ich darauf ab, mithilfe neuer methodologischer Instrumente den Subtext der SF zu dekodieren, indem ich die verschiedenen Geschlechterperspektiven sichtbar mache.

SF in der DDR

Die Hauptwerke von Angela und Karlheinz Steinmüller wurden vor allem in den letzten zehn Jahren der DDR-Geschichte veröffentlicht. Der literarische Kontext der DDR-SF nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ähnelte dem der BRD-SF; insbesondere stimmten die SF-Modelle beider Staaten in wesentlichen Zügen überein. In den ersten Jahren der DDR-SF wurden Texte stark von den Autoren der zwanziger Jahre beeinflusst, wie z.B. Hans Dominik, eine entscheidende Figur in der Entwicklung des deutschen Zukunftsromans. Dominiks politische und historische Prägung war jedoch konservativ, weshalb seine Texte mit unterschiedlichen politischen Kodierungen neu gelesen wurden. Als die sowjetische SF Ende der 1950er-Jahre einen großen Erfolg erzielte, wurden die Unterschiede zwischen der DDR- und der BRD-SF deutlicher. Der politische und kulturelle Einfluss der Sowjetunion nahm zu, und SF wurde von den Regierungseliten der DDR erstmals 1962 auf der

Konferenz zur Zukunftsliteratur als literarisches Genre anerkannt.[1] In diesem Umfeld erhielt das Genre die Bezeichnung *wissenschaftliche Phantastik*, die aus dem Russischen *nautschnaja fantastika* stammt. Der Unterschied zur westlichen SF liegt in der Einordnung der wissenschaftlichen Phantastik als besonderes Subgenre der Fantastik mit wissenschaftlicher Orientierung. Im Westen waren dagegen *Science* und *Fiction* als Hendiadyoin[2] zu lesen, da beide Komponenten auf demselben Niveau standen. Das DDR-Regime wollte die SF nämlich als didaktisches Instrument nutzen, um die sozialistischen Werte zu vermitteln und die Überlegenheit des Ostblocks im Bereich des wissenschaftlichen Fortschritts zu beweisen. Das Ziel war, die wissenschaftliche Phantastik in den Kanon des sozialistischen Realismus zu integrieren.

Es wurde jedoch übersehen, dass die wissenschaftliche Phantastik aufgrund ihrer Popularität und ihrer fantastischen Elemente subversiv sein konnte, wie Sonja Fritzsche betont.[3] Das Schwanken zwischen Affirmation und Subversion war eine Konstante in der Entwicklung des Genres in der DDR. Verschiedene narrative und thematische Bereiche wurden der wissenschaftlichen Phantastik zugeordnet, wie Utopie, utopischer Roman, utopisch-technologischer Roman. Jedes dieser Etiketten zeigte grob an, welche politische und ideologische Orientierung sich im Werk widerspiegelte (zumindest aus Sicht der Lektoren und der Verlage). Im Fall von *Andymon* wurde der Roman als „Weltraum-Utopie“ bezeichnet. Im Prinzip wurden Utopien in der DDR veröffentlicht, wenn sie der sozialistischen Vision des Regimes entsprachen, da der Sozialismus selbst als Erfüllung der Utopie galt. Die Steinmüllers haben aber hervorgehoben, dass Utopien verdächtig sein können, da sie unweigerlich ein zum Regime alternatives System beschreiben. Indem die Autoren zu der Strategie griffen, die Werke in der fernen Zukunft spielen zu lassen und Tabu-Wörter zu vermeiden, veröffentlichten sie ihre Texte mit dem Untertitel „Eine Weltraum-Utopie“, ohne dass die Lektoren große Änderungen vornahmen.[4]

Von den frühen 1950er- bis zu den 1990er-Jahren lässt sich anhand der literarischen Entwicklung ein spezifisches SF-Genre identifizieren. Die frühen Werke weisen eine geringere narrative Komplexität auf und sind von technischen Details geprägt. Der erste Roman der DDR mit SF-Elementen war *Die goldene Kugel* von Ludwig Turek, der der Mode der Produktionsromane folgte. Produktionsromane sind eng mit ökonomischen Entwicklungen verbunden und enthalten viele technische Details, manchmal auch Bezüge zu gesellschaftlichen Themen. Oft wurden diese Themen in den Weltraum verlagert, wie im Fall der Romane von Eberhardt del’Antonio, einem der wichtigsten

[1] vgl. O. Spittel und E. Simon 1988, S. 14-22.
[2] vgl. Dath 2019, S. 25.
[3] vgl. S. Fritzsche 2006, S. 70.
[4] vgl. A. und K. Steinmüller 2023.

Schriftsteller der DDR-SF. Ab der Veröffentlichung seiner Romane und bedingt durch historische Ereignisse der Raumfahrt, wie den Sputnik-Start im Jahr 1957[5], wurden Texte dieser Art immer verbreiteter, bis das Genre eine gewisse Kanonisierung erreichte. Diese diente jedoch eher pädagogischen Zwecken als der Unterhaltung. 1973 entstand sogar eine neue Institution zur Standardisierung des utopischen Genres: der *Arbeitskreis Utopischer Literatur*.[6] Dies war ein sehr wichtiger Moment, da die utopische Idee als grundlegend für das SF-Genre galt. Der eigentliche Boom der SF setzte in den 1960er-Jahren ein: Der Verkauf von SF-Texten stieg rapide an, ebenso wie die Zahl der SF-Autor*innen. Relevante Vertreter dieser Zeit sind Carlos Rasch und Günter Krupkat.

Mit der Veröffentlichung internationaler SF-Werke, zunächst aus der Sowjetunion und später aus den USA, wurde die DDR-SF laut Olaf Spittel und Erik Simon (neben sowjetischen Vorbildern wie Alexei Tolstoi, Aleksandr Bogdanow und Iwan Jefremow) besonders von zwei Autoren beeinflusst: H. G. Wells und Jules Verne. Es entstanden zwei Richtungen in der DDR-SF: eine von Wells geprägte, stärker wissenschaftlich ausgerichtete Linie und eine an Verne angelehnte, abenteuerorientierte Linie. Ein Vertreter der letztgenannten Richtung ist Alexander Kröger, der produktivste SF-Autor der DDR.[7] In den 1970er Jahren gelangten auch westliche Elemente der New Wave in die DDR.[8] Diese beeinflussten besonders die Texte der Steinmüllers und der Autorengeneration, die in den 1980er-Jahren am stärksten aktiv war. Zu dieser Zeit begann sich die DDR-SF sogar von der sowjetischen SF zu unterscheiden, da sie stärker in das internationale Feld integriert war, während die sowjetische SF isoliert blieb.[9] In den 1980er Jahren bereitete sich die wissenschaftliche Phantastik der DDR mit der Öffnung nach Westen darauf vor, in vollem Umfang in den Kontext der internationalen SF einzutreten. Erst ab diesem Zeitpunkt verbreitete sich in der DDR der Begriff *Science Fiction*, der zuvor nur für die als trivial deklarierte westliche SF verwendet worden war.

Die Werke von bekannten Autor*innen, die heute als kanonisch gelten (wie z.B. Ursula K. Le Guin), wurden zwischen Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre erstmals auf Deutsch veröffentlicht.[10] Diese übten einen großen Einfluss auf die Entwicklung der DDR-SF in ihrer finalen Phase aus. Angela und Karlheinz Steinmüller standen in ihrem Schreibprozess (neben Stanisław Lem, einem typischen Vorbild für die Ostblock-SF) auch unter dem Einfluss von angloamerikanischen

[5] vgl. O. Spittel und E. Simon 1988, S. 22-44.
[6] vgl. S. Fritzsche 2006, S. 187.
[7] vgl. O. Spittel und E. Simon 1988, S. 44-74.
[8] vgl. S. Fritzsche 2006, S. 115-116.
[9] vgl. Menzel 2005, S. 136.
[10] vgl. S. Fritzsche 2006, S. 14.

Schriftstellern wie Arthur C. Clarke.[11] Diese globale Sicht auf SF ermöglichte ihren Texten, sich von der typischen wissenschaftlichen Phantastik der DDR zu emanzipieren und sich als Modell für weitere Entwicklungen der deutschen SF nach der Wende zu positionieren.

Schon in den 1980er Jahren wurden ihre Texte wegen ihrer charakteristischen Vielseitigkeit, die noch heute die Aufmerksamkeit aller Leser*innen erregt, auch in der BRD bei Suhrkamp veröffentlicht. Im spezifischen Fall von *Andymon* ließen sich Tendenzen antizipieren, die der angloamerikanischen SF ähnelten. Bereits bei Johanna und Günter Braun waren neue Elemente wie Satire zu beobachten. Ihre Texte sind ein Unikum in der DDR, da die beiden Autoren wegen der Satire Probleme mit der Zensur hatten. Dies wird auch von den Steinmüllers in ihrem Essay *Die befohlene Zukunft. DDR-Science Fiction zwischen Wunschtraum und Zensur* (1994)[12] erörtert. Darüber hinaus haben Angela und Karlheinz Steinmüller im Vorwort der letzten deutschen *Andymon*-Ausgabe berichtet, dass bestimmte Textstellen in ihrem Roman das Buch vor der Zensur gerettet haben, da die Intention des Werkes vielfältig interpretierbar blieb. Ihr Hauptziel war nicht eine Kritik am Regime, sondern ein Versuch, den Leser*innen ein Werkzeug zur Gestaltung ihrer eigenen Utopie an die Hand zu geben.[13]

Andymon und das Autorenwerk: Ein unerlässlicher Weg für deutsche SF

Die Einzelheiten der Texte von Angela und Karlheinz Steinmüller sind auf allen textuellen Ebenen deutlich erkennbar. Besonders interessant sind die durch das Paarschreiben entstandenen stilistischen Nuancen, die letztlich in eine mehrschichtige Sprache münden. Der Wechsel zwischen Abschnitten mit lyrischem, rationalem und technischem Tonfall erzeugt eine besondere narrative Dynamik, die zu DDR-Zeiten sehr innovativ war. Die Beschreibungen technologischer Elemente und wissenschaftlicher Forschung, auf die sich die Handlungen oft konzentrieren, zeichnen sich durch eine Mischung aus Fachvokabular und philosophischer Reflexion aus. Die Autoren widmen sich Fragen rund um die Weltraumforschung und das Experimentieren mit neuen Technologien. Hinsichtlich der Narration und der Figurengestaltung fällt auf, dass diese von einer tiefgehenden psychologischen Analyse geprägt sind.

[11] vgl. ebd., S. 179.
[12] Vgl. Steinmüller A. und K. 1994. Neue Ausgabe: *Rückblick auf das Lichte Morgen. Essays zu SF und Phantastik in der DDR*, Memoranda, Berlin 2025.
[13] vgl. A. und K. Steinmüller 2020, «*Dieser Satz hat das Buch gerettet.» Der lange Weg zu Andymon. Ein Nachwort der Autoren*.

Aus narratologischer Sicht ist hervorzuheben, dass die Geschichte zwar in der ersten Person erzählt wird, zugleich jedoch weitere Perspektiven jenseits des Blickwinkels des Protagonisten präsentiert werden. Die Präsenz verschiedener Perspektiven ist ein besonderes Merkmal des Werks der Steinmüllers, deren Ziel es ist, den Leser*innen das Material zur Bildung einer eigenen Utopie zu liefern. Es gibt kein Standardmodell, das für das gesamte Publikum gilt. Genau das geschieht in *Andymon*. Dazu hat möglicherweise die Zusammenarbeit der Autoren beigetragen, die in ihrer Ausgewogenheit den Leser*innen verschiedene Perspektiven vermitteln, auch wenn die Narration in der ersten Person erfolgt. Unter den verschiedenen Visionen der Figuren verstecken die Autoren auch ihre eigenen Meinungen zu soziopolitischen Themen sowie Kritik, die von den DDR-Leser*innen oder -Expert*innen sofort bemerkt wird. Besonders aufschlussreich sind die narrativen Strategien (wie intertextuelle Bezüge oder die Revision von Mythen), die der Dekonstruktion sozialer Stereotype (bürgerlicher oder patriarchalischer Natur) und der Darstellung verschiedener politischer Ideologien dienen.

Inhaltlich werden typische SF-Motive wie Weltraum- und Zeitreisen sowie die Entwicklung neuer Technologien und Experimente genutzt, um relevante soziale Themen zu vertiefen. Die Diskussion wird durch die psychologische Ausarbeitung der Figuren zusätzlich angereichert. Es ist innovativ, dass sich eine Frau zusammen mit einem Mann mit Problemen auseinandersetzt, die normalerweise als spezifisch für bestimmte Kategorien betrachtet werden (so wird z. B. das Thema Mutterschaft in *Andymon* nicht nur als reines Frauenthema behandelt). Die utopischen Ansätze hinsichtlich Umweltschutz, Gleichberechtigung der Geschlechter und politischer Freiheit werden den Leser*innen aus verschiedenen Perspektiven vor Augen geführt, wobei die Autoren vermeiden, eine fertige Lösung zu präsentieren. Vielmehr sehen sie die Lösung in der intellektuellen Zusammenarbeit mit dem Publikum, damit es zu einem aktiven Teil der Überlegungen über die Zukunft wird. Dieses Ziel verfolgt nicht nur *Andymon*, sondern auch die weiteren Texte der Steinmüllers.

Andymon ist die Geschichte einer Gruppe von Jungen und Mädchen, die in vitro gezeugt und auf einem Raumschiff aufgezogen werden. Ihr Ziel ist es, an einer Mission zum Planeten Andymon teilzunehmen und ihn für die Menschheit bewohnbar zu machen. Die Geschichte wird in der ersten Person vom Protagonisten Beth erzählt, der seine Partnerin Gamma stets an seiner Seite hat. Beide sind dem technologischen Fortschritt gegenüber sehr aufgeschlossen – im Unterschied zu anderen „Geschwistern“, die eine „natürlichere“ Umwelt ohne Technologie bevorzugen. Die verschiedenen Perspektiven der Figuren werden durch Beths Erzählung gefiltert, die eine übergeordnete Funktion in der Erzählhierarchie einnimmt; dennoch beeinflusst Beths Denken die Beurteilung der Meinungen der anderen „Geschwister“ durch die Leser*innen nicht.

Der Roman *Pulaster* (1986) handelt hingegen von der interstellaren Reise des Protagonisten Fabius zum Planeten Pulaster. Die Handlung wird aus der neutralen Perspektive eines externen Erzählers vermittelt. Auf dem Planeten lebt eine unbekannte Zivilisation, die völlig andere Gebräuche und Traditionen pflegt als die Menschen. Im Text wird die Beziehung zu den „Anderen" nicht nur aus der Perspektive von Fabius präsentiert, sondern auch aus dem Blickwinkel der fremden Zivilisation. Trotz der Ambivalenzen und Differenzen wird keine Option bevorzugt oder als besser als die andere betrachtet.[14] Dieser Prozess zeigt nochmals, wie SF durch alternative Welten und Perspektivspiele zu einem Instrument werden kann, um Differenzen zu überwinden.

Der Traummeister (1990) ist in der narrativen Welt von Spera angesiedelt. Auf dem Planeten liegt die Stadt Miscara, in der die Handlung des Romans spielt. Auch hier wird die Geschichte, wie in *Andymon*, in der ersten Person erzählt. Die Erzählerin ist eine Frau namens Glauke, eine Patrizierin aus Miscara, in der die Einwohner*innen die Fähigkeit zu träumen verloren haben. Sie suchen daher einen Traummeister namens Kilean auf, der diese Fähigkeit wiederherstellen kann. Kilean revolutioniert das politische und soziale System der Stadt. Anfangs erscheint er als Held, doch dann manipuliert er die Einwohner*innen Miscaras durch die Träume. Glauke befindet sich unter ihnen, wird jedoch die Einzige sein, die sich emanzipieren kann und die Stadt verlassen wird. Dieser Roman kann nicht nur als politische Lektüre, sondern auch als Emanzipationsweg einer Frau interpretiert werden. Diese Emanzipation erreicht jedoch nicht die gesamte Gesellschaft und bleibt unvollendet.[15] Der angewendete Stil ist in diesem Fall komplexer, da er die Kombination aus den mittelalterlichen Zügen der geschilderten Gesellschaft, moderner Technologie sowie magischer Elemente verkörpert.

Auch die Kurzgeschichten der Steinmüllers enthalten typische SF-Motive, wobei in den letzten Jahren die Autoren zudem kurze, pointiert satirische Texte verfasst haben. Ein Beispiel sind die Texte aus der Sammlung *Eskapaden* (2024), die Angela und Karlheinz gemeinsam mit Erik Simon geschrieben haben. Die Autoren reflektieren in ihrem Schreibprozess über Technologien und deren Folgen.[16] Die auf eine spezifische Anwendung einer Technologie bezogenen Entscheidungen, die die Figuren in den Texten der Steinmüllers treffen, sind immer mit bestimmten politischen Systemen (z.B. kapitalistischen oder sozialistischen) verbunden. Dies birgt eine besondere politische Symbolik und stellt Bezüge zu aktuellen sozialen Problemen her.

Die stilistische und thematische Vielfalt, die Verbindung zu weiteren Genres wie Fantasy sowie eine realistische Erzählweise, die Dialoge, innere Monologe und unheimliche Elemente

[14] vgl. O. Spittel und E. Simon 1988, S. 250-251.
[15] vgl. S. Fritzsche 2006, S. 252.
[16] Persönliches Interview mit den Autoren am 17.10.2024.

miteinander verbindet, rücken das Werk der Steinmüllers in die Nähe der postmodernen Literatur, wie David Draut hervorgehoben hat. Er hat das Werk der zwei Autoren mit dem von Ursula K. Le Guin verglichen[17], denn die Steinmüllers waren für die DDR das, was Le Guin für die US-amerikanische SF war: eine zentrale, innovative und unerlässliche Stimme.

Andymon – Eine Weltraum-Utopie

Die Geschichte des Romans *Andymon* ist als eine Art Tagebuch gestaltet, in dem Beth seine Mission mit seinen Geschwistern nach Andymon erzählt, während er seine Eindrücke und Gedanken sammelt. Diese Gruppe von Menschen wurde auf einem Raumschiff künstlich gezeugt und von einer Maschine namens Ramma aufgezogen. Der Roboter Guro führt mithilfe eines Virtual-Reality-Simulationsinstruments die Ausbildung der Schiffsgeborenen für die Andymon-Mission durch. Totaloskop ist der Name dieses Geräts, der aus einer Geschichte von Kōbō Abe (Originaltitel: *Kanzen-eiga*, 1960)[18] stammt. Die Schiffsgeborenen betrachten sich als Geschwister, obwohl sie nicht blutsverwandt sind. Ihre Namen entsprechen den Buchstaben des griechischen Alphabets, um Bezüge zu realen Personen zu vermeiden. Dies haben auch die Autoren selbst 2011 in einem Interview mit Christian Schobeß erklärt[19].

Diese Gruppe junger Menschen reist in Richtung Andymon, um den Planeten für das menschliche Leben geeignet zu machen. Im Zuge wissenschaftlicher Experimente zur Verbesserung der Luftqualität errichten sie zwei von Kuppeln geschützte Siedlungen. Diese unterscheiden sich je nach der dominanten Weltanschauung ihrer Mitglieder. Andymon City ist die Siedlung des Protagonisten und seiner Partnerin Gamma. Beide stehen dem technologischen Fortschritt und den Experimenten für ein optimales Leben auf dem Planeten – der ihrer Meinung nach für eine weitere Besiedlung noch nicht bereit ist – positiv gegenüber. Oasis ist dagegen die Siedlung derjenigen, die zurück zur Natur und zum normalen Leben kehren möchten, indem sie sich natürlich fortpflanzen können. Beth versucht, Resth, den Anführer der Oasis-Gruppe, davon zu überzeugen, einen Kompromiss für ein Experiment auf Gedon (dem Mond Andymons) zum Bau eines neuen Raumschiffs einzugehen. Sein Versuch scheitert am Widerstand einer dritten Gruppe von Geschwistern. Sie gründen eine neue Siedlung namens Kastell. Beths Erzählung von seiner Jugend und den mit der Erforschung Andymons verbundenen Ereignissen endet mit einem Blick auf eine

[17] Vgl. D. Draut 2014, S. 170.
[18] Die Kurzgeschichte *Kanzen-eiga* wurde 1966 in der DDR (Anthologie: Marsmenschen) ins Deutsche mit dem Titel *Das Totaloskop* übersetzt.
[19] Vgl. Schobeß 2011, S. 73.

hoffnungsvolle Zukunft: „Wir sind nur eine Welle des großen Ansturms. Überall dort zwischen den Sternen werden sie, einer eigenen Evolution folgend, ihre Bahn ziehen. Vielleicht nur Dutzende, vielleicht bereits Millionen Schiffe, die den Teppich menschlicher Zivilisation in die Galaxis weben. Es ist alles nur ein Anfang.“[20]

Warum verdient *Andymon* nun vonseiten der Verlage, der Literaturwissenschaft und des heutigen Publikums eine besondere Aufmerksamkeit? Erstens sind die im Text aufgeworfenen sozialen Probleme hochaktuell. Einer der relevantesten Punkte ist die Entscheidung über das Fortbestehen der Menschheit, wenn ein Planet keine lebensfreundlichen Bedingungen bietet. Beth und Gamma sind ein rationales und nachdenkliches Paar, das sich auf die Risiken konzentriert, die eine unsichere Umgebung für ein neues Leben birgt. Dagegen sind Resth und andere Mitglieder seiner Gruppe sentimental und geradezu unverantwortlich, weil sie ein normales Leben führen wollen, das nicht von Technologie beeinflusst wird. Szina und Szadeth sind die Ersten, die auf Andymon ein Kind bekommen. Die Themen der Reproduktion und der Mutterschaft treten mit besonderer Eindringlichkeit auf, nicht nur aufgrund der unterschiedlichen Sichtweisen der Figuren, sondern auch wegen der Erziehung der Schiffsgeborenen. Sie wurden von Maschinen großgezogen. Daher könnte hier die Frage nach alternativen Reproduktionsweisen gestellt werden, die nicht von Frauenkörpern abhängig sind, wie Donna Haraway einige Jahre nach der Veröffentlichung von *Andymon* hervorgehoben hat.[21]

Ein weiteres Problem betrifft die dem wissenschaftlichen Experimentieren innewohnende Zeitdimension, die im Widerspruch zur Kürze des menschlichen Lebens steht. Der Mensch kann die langfristigen Entwicklungen nach einer neuen wissenschaftlichen Entdeckung oft nicht mehr miterleben. Beth ist deswegen oft niedergeschlagen, aber Gamma steht ihm stets bei. Sie ist auch die Erste, die Andymon betritt. Ihre Figur ist sehr besonnen und stark und steht im Kontrast zu Alfa, einer der ersten „Schwestern“, die das Stereotyp der hübschen und dominanten Frau verkörpert. Ilona ist dagegen kühner und vielleicht auch verantwortungslos, da sie die Erste ist, die den Planeten ohne Maske erkundet. Diese Figuren haben ihre Beharrlichkeit gemeinsam. Ihre Vorstellungen und Haltungen zeichnen verschiedene Visionen und Perspektiven auf die Realität nach.

Die politische Dimension und die sozialpolitische Allegorie bilden die Grundlage der Textstruktur. Besonders relevant ist die Figur von Resth. Seine graduelle Charakterisierung erlaubt es den Leser*innen, durch eine mesosoziale Dynamik über die Manipulation eines Regimes nachzudenken. Resth verachtet den Fortschritt und hält ihn für unnötigen Luxus. Anarchie und

[20] A. und K. Steinmüller 2020.
[21] vgl. D. Haraway 2003, S. 515-541.

Sehnsucht nach der Vergangenheit sind die Hauptmerkmale seiner Weltanschauung. Es besteht ein Bezug zu Stalin in der Argumentation von Resth[22], auch wenn dieser nicht explizit formuliert wird; die Autoren äußern eigentlich Kritik an jeder Art von Manipulation und an dem Zwang, einer einzigen Perspektive zu folgen. Auch aufgrund dieser tiefgründigen politischen Vision zeichnet sich im Text keine einheitliche Lösung ab. Jede Perspektive zählt, und die Leser*innen werden dazu angeregt, eigene Zukunftsvisionen zu entwickeln.

Die Steinmüllers haben mehrmals erwähnt, dass sie beim Verfassen des Romans von Arthur C. Clarkes Text *Rendezvous with Rama* (1973) inspiriert wurden[23]. Der Text, der 1975 nur in der BRD veröffentlicht wurde, erzählt die Geschichte eines Raumschiffs namens Rama. Dies war das Modell zur Beschreibung von Andymons Raumschiff und des Roboters Ramma, der die Rolle der „Mutter" für die Schiffsgeborenen übernimmt. Die Darstellung mehrerer Visionen ist außerdem das Zeugnis der Vermischung von US-amerikanischer und sowjetischer SF, deren Widerspruch durch die zwei ideologischen Richtungen der Siedlungen Andymon City und Oasis verkörpert wird.

Die Leser*innen sind eingeladen, an der Konstruktion der Utopie mitzuwirken. Somit kann die Geschichte *Andymons* weitergehen, da das Ende des Romans offen bleibt. Der Botschaft der Autoren gelingt es, die Grenzen des Textes zu überschreiten, sodass wir uns alle fragen, ob ein dritter Weg der Versöhnung existiert. Unter diesem Blickwinkel würde sich die Andymon-Utopie des Menschen und der Technologie[24] konkretisieren. Die Fragmentierung des Individuums und die Vervielfältigung der Perspektiven, die sich als typische Merkmale der postmodernen Literatur definieren lassen, könnten in einem „interauktorialen"[25] Raum ihre Erfüllung finden, in dem Leser*innen und Autor*innen aktiv zur Gestaltung der Utopie beitragen. Die Wiederentdeckung des SF-Genres im akademischen Bereich, neue Übersetzungen von SF-Texten und entsprechende Veranstaltungen können dem Publikum neue Instrumente zur Vorstellung einer besseren Zukunft bieten. Denn *Andymon* ist „nur ein Anfang".

[22] vgl. A. und K. Steinmüller 2020, «*Dieser Satz hat das Buch gerettet.» Der lange Weg zu Andymon. Ein Nachwort der Autoren*.
[23] vgl. Schobeß 2011, S. 74.
[24] vgl. ebd., S. 71-72.
[25] Schabert 1983, S. 679.

Zum Weiterlesen:

Dath, D., *Niegeschichte. Science Fiction als Kunst- und Denkmaschine*, Matthes & Seitz, Berlin 2019.

Draut, D., *Zwiespältige Zukunftsvisionen. Das Autorenpaar Steinmüller und die ostdeutsche utopische Science Fiction*, Tectum, Marburg 2014.

Fritzsche, S., *Science Fiction Literature in East Germany*, Lang, Oxford 2006.

Haraway, D., "The Cyborg Manifesto. Science, Technology and Social-Feminism in the Late Twentieth Century" (1985). *The New Media Reader*, hg. von N. Wardrip-Fruin und N. Montfort, The MIT Press, Cambridge, Massachusetts 2003, S. 515-541.

Menzel, B., "Russian Science Fiction and Fantasy Literature". *Reading for Entertainment in Contemporary Russia: Post-Soviet Popular Literature in Historical Perspective*, hg. von S. Lovel und B. Menzel, Otto Sagner, München 2005, S. 117-150.

Schabert, I., „Interauktorialität". *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Nr. 57, Metzler, Stuttgart 1983, S. 679-701.

Schobeß, C., „Interview mit Angela und Karlheinz Steinmüller zu ihrem Roman Andymon. Mit Bemerkungen von Helmut Fickelscherer und Erik Simon". *Quarber Merkur 112*, hg. von F. Rottensteiner, Lindenstruth, Gießen 2011, S. 69-82.

Spittel, O., und Simon, E. (Hg.), *Die Science-Fiction der DDR: Autoren und Werke : ein Lexikon*, Verlag Das Neue Berlin, Berlin 1988.

Steinmüller, A. und K., *Andymon* (1982), neue digitale Ausgabe, Memoranda, Berlin 2020.

Steinmüller, A. und K., „Die befohlene Zukunft. DDR-Science Fiction zwischen Wunschtraum und Zensur". *Das Science Fiction-Jahr*, hg. von W. Jeschke, Heyne, München 1994, S. 275-288.

Steinmüller, A. und K., *Rückblick auf das Lichte Morgen*, digitale Ausgabe, Memoranda, Berlin 2025.

Steinmüller, A. und K., *Vorgriff auf das Lichte Morgen* (1995), zweite Ausgabe, digitale Ausgabe, Memoranda, Berlin 2023.